

Umbrüche, Kontinuitäten und Strukturwandel am Finanzplatz Köln nach dem Zweiten Weltkrieg

Harald Wixforth, Bielefeld / Bremen

Abstract: **Upheavals, Continuities and Structural Change at Financial Center Cologne after WWII**

Cologne has also benefited as a financial center from the specific momentum of the "economic miracle" since the 1950s. On the one hand, previously existing structures such as the excellent position of private bankers could be built on in Cologne, on the other hand, new business fields such as retail customers gained significance. In addition, new actors such as the Bank für Gemeinwirtschaft (Bank for Social Economy) established themselves, as did special institutions for leasing and other financial services. Whether the private banks in Cologne were among the winners of the structural change that continued until the crisis in the mid-1970s, or rather the savings banks or credit unions instead, would have to be investigated empirically through comprehensive profitability analyses of individual banks. If one considers the end of renowned private banking houses, or even larger institutions such as Dresdner Bank it appears, currently anyway, that the local savings banks benefited most from the structural changes. Assessing whether such an opinion holds true already for the mid-1970s, as the savings bank organization was confronted with considerable problems, requires additional research.

JEL Classification: G21, G22, N24, N94

IBF – Institut für Bank- und Finanzgeschichte e.V.
Eschersheimer Landstraße 121-123
D-60322 Frankfurt am Main
Germany
www.ibf-frankfurt.de

IBF Paper Series

Banking and Finance in Historical Perspective

ISSN 2510-537X

Herausgeber / Editorial Board

Prof. Dr. Carsten Burhop

Prof. Dr. Joachim Scholtyseck

Prof. Dr. Moritz Schularick

Prof. Dr. Paul Thomes

Redaktion / Editorial Office

Frank Dreisch

Wissenschaftlicher Redakteur / Managing Editor

IBF – Institut für Bank- und Finanzgeschichte e.V.

Eschersheimer Landstraße 121-123

D-60322 Frankfurt am Main

Germany

Tel.: +49 (0)69 6314167

Fax: +49 (0)69 6311134

E-Mail: dreisch@ibf-frankfurt.de

© IBF – Institut für Bank- und Finanzgeschichte / Institute for Banking and Financial History, Frankfurt am Main 2017



Lehrbeauftragter im Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Bremen und
Geschäftsführer der Gesellschaft für mitteleuropäische Banken- und Sparkassengeschichte, Bielefeld.
Kontakt: Detmolder Straße 133, D-33604 Bielefeld, E-Mail: harald-wixforth@t-online.de

Umbrüche, Kontinuitäten und Strukturwandel am Finanzplatz Köln nach dem Zweiten Weltkrieg¹

Inhalt

1.	Einleitung	4
2.	Neue Rahmen- und Strukturbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg	6
3.	Operatives Geschäft und Strukturwandel im «Wirtschaftswunder»	7
4.	Personelle Kontinuitäten und Netzwerke	10
5.	Das Ende der «goldenen Jahre»	13
6.	Fazit	16
	Anhang	18
	Quellen und Literatur	18
	Ungedruckte Quellen	18
	Gedruckte Quellen und Literatur	18

¹ Überarbeitete Fassung eines Beitrags für die gemeinsame Vortragsveranstaltung mit Podiumsdiskussion der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln (RWWA), des Kölnischen Geschichtsvereins e.V. und des Instituts für bankhistorische Forschung e.V., Frankfurt am Main «Der Finanzplatz Köln in Geschichte und Gegenwart. Bankenstandort im Wandel» am 15. Februar 2016 in der IHK Köln.

1. Einleitung

Die Geschichte des Finanz- und Bankwesens in der Bundesrepublik Deutschland ist bis heute ein von der bankhistorischen Forschung bisher vergleichsweise wenig bearbeitetes Forschungsfeld. Allenfalls die Entwicklung vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Abschluss der Rezentralisierung der ehemaligen Berliner Großbanken 1957/58 ist in quellengestützten Studien aufgearbeitet worden. Dennoch ist Bewegung in die Forschungslandschaft gekommen. Die Diskussion über Umbrüche und Kontinuitäten in der deutschen Kreditwirtschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat der Forschung ein neues Betätigungsfeld eröffnet. Lange Zeit war es fast ein Tabu, die Zäsur des Jahres 1945 mit ihren Folgen infrage zu stellen. Im Einklang mit anderen Bereichen der Geschichtsschreibung wurde auch für das deutsche Bankwesen die Bedeutung der ‹Stunde Null› akzentuiert, auf die besonderen Leistungen der Branche beim ‹Neuanfang› und ‹Wiederaufbau› verwiesen, ohne personelle und strukturelle Kontinuitäten zu thematisieren.²

Früher bedeutete das Ende des Zweiten Weltkriegs und der NS-Diktatur auch für die Kreditwirtschaft im schon bald geteilten Deutschland eine massive Zäsur. Dennoch gab es auch hier Kontinuitätslinien, auf die einige Kreditinstitute beim Wiederaufbau ihres operativen Geschäfts zurückgriffen, die aber in der Außendarstellung gerne verschwiegen wurden, um jegliche Berührungspunkte mit der Zeit des Nationalsozialismus zu vermeiden. Inzwischen haben einige Studien eine verblüffende Kontinuität des Führungspersonals der ehemaligen Großbanken belegt, trotz zeitweiliger Zerschlagung und schleppender Rezentralisierung.³ Auch für einige Privatbankhäuser lässt sich nachweisen, dass deren Leiter im Nationalsozialismus mitunter bereits eine Karriere in der Kreditwirtschaft durchlaufen hatten, bevor sie in der Bundesrepublik Führungsaufgaben übernahmen.⁴ Kontinuitäten lassen sich überdies bei den Kundenbeziehungen ausmachen, auch wenn das Verhältnis von Banken und Industrie in der Bundesrepublik nach wie vor zu den Desiderata der Bankengeschichte gehört. Zwar waren Großkunden wie die I.G. Farben, die Vereinigten Stahlwerke, die Reichswerke Hermann Göring oder andere Konzerne der Rüstungswirtschaft als Kunden weg-

² Vgl. dazu Ahrens (2008a). Auf die umfangreiche Literatur zum Ende des Zweiten Weltkriegs, zum ‹Zusammenbruch› und zur Nachkriegsgesellschaft kann hier im Einzelnen nicht eingegangen werden, siehe dazu beispielsweise Henke (1995) sowie die Beiträge in Herbert / Schildt (1998) und Broszat / Henke / Woller (1988).

³ Auf Kontinuitäten weisen hin Holtfrerich (1995), S. 409–495; Ahrens (2007); Paul / Theurl (2012), S. 297–337.

⁴ Hier ist etwa auf das Bankhaus Hermann Lampe KG in Bielefeld zu verweisen, dessen erster Leiter Hugo Ratzmann im besetzten Polen verschiedene Führungsaufgaben im NS-Herrschaftsapparat übernommen hatte. Siehe dazu Wixforth (2014), S. 269 f. Auch Harald Kühnen, einer der langjährigen persönlich haftenden Gesellschafter des Bankhauses Sal. Oppenheim jr. & Cie. und Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Banken, war bei der Dresdner Bank im Zweiten Weltkrieg einer der Abteilungsdirektoren, die für die ‹Arisierung›, das heißt die Konfiskation und ‹Verwertung› jüdischer Vermögenswerte, zuständig waren. Siehe dazu Bähr (2006), S. 607.

gefallen, doch zeigen bisherige Lokalstudien, wie schnell zum Beispiel mittelständische Firmen beim Wiederaufbau auf alte Bankverbindungen zurückgriffen.⁵

Andererseits sahen sich die deutsche und die internationale Kreditwirtschaft mit einem erheblichen Strukturwandel konfrontiert. Die Gründe dafür lassen sich wie folgt zusammenfassen:⁶

1. Der zunehmende Konkurrenzdruck zwang dazu, neue Kundengruppen zu gewinnen und das Massengeschäft auszubauen.
2. Die Kreditinstitute drängten mit neuen Produkten auf den Markt, so zum Beispiel neuen Spar- und Kreditangeboten sowie neuen Möglichkeiten der Geldanlage wie etwa Investmentfonds.
3. Die Internationalisierung des Bankgeschäfts gewann vor allem bei den Großbanken an Bedeutung, die sich zum Teil zu internationalen Bankenclubs zusammenschlossen, aber auch bei der Sparkassenorganisation, die über ihre Landesbanken auf den internationalen Märkten aktiv wurde.
4. In den 1980er- und 1990er-Jahren galt der ‚Sachzwang Weltmarkt‘ verstärkt auch für die Kreditwirtschaft. Die Liberalisierung der Märkte und die zunehmende Globalisierung verlangten neue Produkte und Betriebsformen. Die Institute mussten selber zu ‚Global Players‘ werden, um den Wünschen ihrer nicht selten global aufgestellten Kundschaft gerecht zu werden.
5. Weitere Kennzeichen des Strukturwandels waren die Gründung von Allfinanzkonzernen, die alle Finanzdienstleistungen aus einer Hand anboten, womit die Auflösung der Grenzen zwischen Banken, Versicherungen und Investmentfonds einherging; des Weiteren die wachsende Konkurrenz durch neue Akteure auf den Finanzmärkten wie Hedgefonds oder ‚Private Equity‘-Gesellschaften.

Wie beeinflussten diese Faktoren sowie Umbrüche und Kontinuitäten die Entwicklung des Finanzplatzes Köln? Für eine umfassende und detaillierte Antwort wäre ein eigenes Forschungsvorhaben notwendig. An dieser Stelle können wir uns der Klärung der Frage jedoch nur ansatzweise nähern.

⁵ Dies zeigen die Studien zur Entwicklung einzelner Finanzplätze wie beispielsweise Zeitler (2007); Holtfrerich (1999); Wixforth (2006b); ferner Ahrens (2008), S. 7 ff.

⁶ Vgl. Wixforth (2010a).

2. Neue Rahmen- und Strukturbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Blicken wir zunächst auf die neuen Rahmenbedingungen für die Entwicklung der deutschen Kreditwirtschaft nach dem Zusammenbruch im Mai 1945. Auf einen unmittelbar nach der Kapitulation ergangenen Beschluss der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) mussten in Berlin alle Kreditinstitute schließen und ihr operatives Geschäft vollständig einstellen. In der Zusammenbruchs- und Übergangsgesellschaft zwischen Stalingrad und Währungsreform waren Bankgeschäfte nur eingeschränkt erlaubt, sie dienten meistens der Aufrechterhaltung des Zahlungsverkehrs.⁷ Erst mit der Währungsreform im Juni 1948 wurde eine wesentliche Grundlage für den Wiederaufbau des Finanzsystems geschaffen. Etwa zeitgleich, mitunter auch schon zuvor, hatten Sparkassen und Kreditgenossenschaften damit begonnen, ihr operatives Geschäft wieder aufzubauen.⁸ Nach dem Willen der Alliierten sollte die Zukunft kleinen und dezentralen Instituten gehören. Für die ehemaligen Großbanken mit Sitz in Berlin, den so genannten Altbanken, hatte die alliierte Bankenpolitik die Aufteilung in elf beziehungsweise zehn Nachfolgeinstitute zur Folge.⁹ Bereits im Frühjahr 1952 rückte die Bundesregierung unter Konrad Adenauer jedoch von diesem Credo ab, dass es eine Zusammenballung von «Bankenmacht» wie in den Jahrzehnten vor dem Zusammenbruch nicht mehr geben sollte. Im Gesetz über den Niederlassungsbereich von Kreditinstituten vom 29. Mai 1952 («Großbankengesetz») wurde den ehemaligen Großbanken die Rezentralisierung zu jeweils drei Banken erlaubt. In Westdeutschland und damit auch in Köln waren dies für die ehemalige Deutsche Bank die Rheinisch-Westfälische Bank, für die Dresdner Bank die Rhein-Ruhr-Bank und für die Commerzbank der Bankverein Westdeutschland, alle mit Sitz in Düsseldorf.¹⁰

Mit dieser Konstellation gab man sich jedoch in der privaten Kreditwirtschaft keineswegs zufrieden. Durch beständigen Druck auf die Politik gelang es, eine Diskussion über die Struktur der Kreditwirtschaft in Gang zu halten, die schließlich zur Revision des Großbankengesetzes führte. Ende Dezember 1956 verabschiedete der Bundestag das «Gesetz über die Aufhebung der Beschränkung des Niederlassungsbereichs von Kreditinstituten», das den jeweils drei Nachfolgeinstituten der Großbanken die Wiedervereinigung zur Deutsche Bank AG, Dresdner Bank AG und Commerzbank AG gestattete. Die Institute firmierten in Frankfurt am Main und führten von an auch ihre Filialen unter den wiedererlangten Namen. Die ruhenden Altbanken mit Sitz in Berlin wurden erst während

⁷ Siehe dazu Ahrens (2007); Pollems (2006); Horstmann (1991).

⁸ Die Literatur zur Währungsreform ist inzwischen relativ vielfältig, zumal die Einführung der D-Mark inzwischen wieder als einer der wesentlichen Schritte zur Bildung der Bundesrepublik verklärt wird. An dieser Stelle seien daher nur genannt Möller (1976); Buchheim (1988); Buchheim (1998); Lindenlaub (2014).

⁹ Horstmann (1991), S. 123-184; Ahrens (2014).

¹⁰ Horstmann (1991), S. 280-287; Ahrens (2014), S. 352-358; Wolf (1998a); Wolf (1998b); Tilly (1993).

der 1980er-Jahre liquidiert.¹¹ Zusammen mit der Wiederherstellung der Konvertibilität der D-Mark an den internationalen Finanzmärkten sowie der Regelung der alten Auslandsschulden waren damit wesentliche Strukturbedingungen für den Wiederaufbau der deutschen Finanzwirtschaft während des Wirtschaftswunders geschaffen worden.¹²

3. Operatives Geschäft und Strukturwandel im «Wirtschaftswunder»

Unter den skizzierten Rahmenbedingungen konnten nicht nur das private Bankgewerbe, sondern auch andere Segmente der deutschen Kreditwirtschaft das operative Geschäft erheblich ausbauen. Der in den Wirtschaftswunderjahren einsetzende Strukturwandel gewann zu Beginn der 1970er-Jahre und insbesondere während der Ölkrise an Intensität. Für die private Kreditwirtschaft lässt sich eine kurzfristige Renaissance von Privatbankfirmen konstatieren, sowohl für auf dem Gebiet der Bundesrepublik insgesamt als auch am Finanzplatz Köln. Das Geschäft der Nachfolgeinstitute der drei Großbanken beziehungsweise der rezentralisierten Institute bot zunächst genügend Nischen, in denen Privatbankfirmen überleben konnten. Am Finanzplatz Köln hatten 1956 nach Zählungen der Industrie- und Handelskammer immerhin 18 Privatbankiers ihren Sitz, darunter das ehrwürdige «Flaggschiff» Sal. Oppenheim jr. & Cie., aber auch der «Shooting Star» der Branche, das Bankhaus I. D. Herstatt.¹³

Während Oppenheim sein traditionelles Geschäftsmodell, das heißt die Finanzierung rheinisch-westfälischer Industriebetriebe und die Vermögensverwaltung für die wohlhabende Privatkundschaft Westdeutschlands, lange Zeit mehr oder weniger fortführen konnte, hatte sich das Bankhaus Herstatt auf neue Geschäftssparten spezialisiert, so zum Beispiel den Vertrieb neuer Fonds und den Devisenhandel.¹⁴ Diese «Blütephase» der Privatbankiers war kein Kölner Spezifikum. Auch an anderen Finanzplätzen versuchten Inhaber von neuen Privatbankinstituten, sich mit Innovationen im Wettbewerb zu behaupten, so etwa die Firmen von Rudolf Münemann oder Heinz Ansmann.¹⁵ Sie alle mussten jedoch bereits seit Mitte der 1960er-Jahre erkennen, dass der Wettbe-

¹¹ Vgl. Ahrens (2014), S. 357 ff.; Wolf (1998a), S. 135–144; ferner zur Deutschen Bank Holtfrerich (1995), S. 526–545; zur Dresdner Bank Ahrens (2007), S. 241–257.

¹² Vgl. zum Londoner Schuldenabkommen Abs (1991); Rombeck-Jaschinski (2005); ferner zur Wiederherstellung der Konvertibilität der Mark Dickhaus (1996).

¹³ Vgl. zur Entwicklung des Bankhauses Sal. Oppenheim jr. & Cie. in dieser Zeit Stürmer / Teichmann / Treue (1994), S. 427–509; die Geschichte des Bankhauses Herstatt ist dagegen noch weitgehend unerforscht, siehe dazu Rudolph (2014), sowie die Ausführungen weiter unten.

¹⁴ Rudolph (2014), S. 403–406; Stürmer / Teichmann / Treue (1994), S. 444–478.

¹⁵ Heinz Ansmann begann seine berufliche Karriere während des NS-Regimes bei der Dresdner Bank und arbeitete auch nach Gründung der Bundesrepublik bei einem ihrer Nachfolgeinstitute, bevor er 1953 in Düsseldorf ein eigenes Bankhaus eröffnete, das sich vor allem auf die Ausgabe von Schuldscheindarlehen konzentrierte. Vgl. dazu Bähr

werb mit dem kontinuierlichen Wachstum der Großbanken härter wurde und die Nischen immer schwerer zu besetzen waren. Ihre Zahl verringerte sich deutlich. Zwischen 1957 und 1984 sank ihre Zahl von 245 auf 73.¹⁶

Die Entwicklung der Großbanken war indes nicht nur durch die Fortführung des traditionellen Industriefinanzierungsgeschäfts bestimmt, sondern vor allem durch den Ausbau des Massengeschäfts und die Expansion in die Fläche. Einige Autoren sprechen davon, dass die Großbanken erst in dieser Zeit zu Universalkreditinstituten beziehungsweise Finanzdienstleistern für weite Teile der Bevölkerung wurden.¹⁷ Diese Entwicklung zeigte sich auch in Köln. Alle drei Großbanken begannen seit Ende der 1950er-Jahre mit einer massiven Expansion in die Fläche, um ihre Kunden möglichst nah und direkt zu betreuen. Dies geschah natürlich auch in der Absicht, keine Kundensegmente an die Sparkassenorganisation beziehungsweise Kreditgenossenschaften zu verlieren.¹⁸ Betrieb etwa die Dresdner Bank 1945 mit ihrer Filiale Köln vier Zweigstellen, so waren es 1977 31, womit sie in Köln unter den Großbanken über das dichteste Zweigstellennetz verfügte. Ab Ende 1957 wurde fast in jedem Quartal eine Zweigstelle eröffnet, bis das Institut im gesamten Stadtgebiet präsent war. Entsprechend stieg die Zahl der Mitarbeiter um mehr als das Dreifache an. Die Dresdner Bank war keine Ausnahme. Auch die Commerzbank und die Deutsche Bank bauten ihr Netz an Niederlassungen deutlich aus, wenn auch nicht in dem Umfang wie die Dresdner Bank. Die Commerzbank eröffnete ab 1954 fast in jedem Jahr eine neue Zweigstelle. Ihre Zahl erreichte 1976 mit 19 ihren Höhepunkt. Heute betreibt sie unter dem Dach ihrer Hauptstelle «Unter Sachsenhausen» auf Kölner Stadtgebiet noch elf Zweigstellen. Zudem stockte sie wie die anderen Großbanken die Zahl der Mitarbeiter erheblich auf – beides in der Absicht, möglichst alle Kundensegmente in der Fläche effizient zu betreuen.¹⁹

Mit dem Ausbau des Massengeschäfts stiegen sowohl die Umsatzzahlen als auch die Geschäftstransaktionen der Hauptfiliale wie auch der Zweigstellen erheblich an. Geleitet von dem Grundgedanken, alle Bevölkerungsgruppen als Kunden zu akquirieren, unternahmen die Institute des privaten Bankgewerbes gerade ab den 1960er-Jahren enorme Anstrengungen, Kundensegmente zu erschließen, die sie vor dem Zweiten Weltkrieg noch abgelehnt hätten. Das so genannte Kleingärtnergeschäft wurde attraktiv.²⁰ Betreuten beim Bankverein Westdeutschland beziehungsweise bei der Commerzbank 1947 53 Mitarbeiter 8.000 Kunden im gesamten Stadtgebiet Kölns, so

(2006), S. 599; Rudolf Münemann gründete Anfang der 1950er-Jahre eine Finanzierungsgesellschaft, die an Firmen langfristige Gelder verlieh, die sie kurzfristig refinanziert hatte. Vgl. Jaeger (1997), S. 529 f.

¹⁶ Pohl (1986), S. 111.

¹⁷ Vgl. etwa Gonser (2014); Ahrens (2017), S. 88-91.

¹⁸ Ahrens (2017), S. 88 ff.; Meyen (1992), S. 210-220, 392-396; Wolf (1995); Holtfrerich (1995), S. 544-574; Büschgen (1995), S. 676-684.

¹⁹ HAC, 500/S6/Köln, Die Entwicklung der Dresdner Bank-Filiale in Köln; Die Entwicklung der Commerzbank-Filiale Köln nach dem Zweiten Weltkrieg.

²⁰ Vgl. dazu ausführlich Gonser (2014).

arbeiteten 2007 350 Mitarbeiter in den einzelnen Zweigstellen für 230.000 Privatkunden und 5.000 Firmenkunden. Die Wachstumsraten für die Dresdner Bank fielen ähnlich hoch aus.

Zu diskutieren bliebe jedoch, ob diese Entwicklung den Banken tatsächlich eine nachhaltige Verbesserung ihrer Ertragslage brachte.²¹ Zwar stiegen die Umsätze deutlich an, explodierten zeitweilig sogar, doch welche Geschäftssparte sich dauerhaft als «Cash Cow» für die Banken erwies, wäre noch zu überprüfen. Für die 1960er- bis 1980er-Jahre ist dies nach derzeitiger Quellenlage selbst für die großen Institute schwierig, eine entsprechende Analyse für den Finanzplatz Köln ist unter diesen Voraussetzungen ohnehin problematisch. Erinnerung sei aber daran, dass in den 1990er-Jahren und nach der Jahrtausendwende das Massengeschäft für die großen Banken an Bedeutung verlor. Investmentbanking hieß das neue Zauberwort. Ein zunehmender Teil der Privatkunden wurde «ausgelagert», bei der Deutschen Bank etwa in die «Deutsche Bank 24».²²

Der Umsatzanstieg, aber auch die Internationalisierung sowie die beginnende Technisierung des Geschäftsbetriebs erforderten nicht nur neue betriebsinterne Organisationsstrukturen und die Einführung neuer Abteilungen in den Hauptfilialen, sondern auch deren deutliche räumliche Erweiterung und Modernisierung. Die Dresdner Bank baute zum Beispiel in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre ihre Hauptfiliale «Unter Sachsenhausen» um, wobei vor allem die Kassenhalle erweitert und modernisiert wurde. Im ungebrochenen Optimismus auf weiter steigende Umsätze am Finanzplatz Köln ließ die Bank von 1988 bis 1990 an der Komödienstraße zudem einen fünfgeschossigen Neubau errichten, um hier einzelne Abteilungen unterzubringen beziehungsweise für die weiter wachsende Zahl von Mitarbeitern Platz zu schaffen. Ähnlich verhielt es sich bei der Commerzbank, die 1963 neben ihrer Hauptstelle an der Tunisstraße einen Erweiterungsbau bezog. 2005 verlegte sie ihren Hauptsitz schließlich in einen neuen repräsentativen Bürobau am Friesenplatz, von dem aus nicht nur die Zweigstellen im Kölner Stadtgebiet, sondern auch insgesamt 47 Filialen im Gebiet Köln, Bonn, Siegburg, Düren, ja sogar bis in das Sauerland hinein betreut werden.²³

Fassen wir kurz zusammen: Der Wiederaufbau des Geschäfts im privaten Bankgewerbe vollzog sich auch in Köln analog der großen Entwicklungslinien in diesem Segment der Kreditwirtschaft. Die zeitweilig große Bedeutung der Kölner Privatbankiers wurde mit dem Konkurs des Bankhauses Herstatt, der das gesamte Finanzsystem der Bundesrepublik Deutschland erschütterte, zu bröckeln. 2009 geriet schließlich auch das traditionsreiche Bankhaus Oppenheim in massive finanzielle Tur-

²¹ HAC, 500/S6/Köln, Die Entwicklung der Commerzbank-Filiale Köln nach dem Zweiten Weltkrieg.

²² Inzwischen hat die Deutsche Bank diesen Schritt wieder rückgängig gemacht. Wie teuer diese Restrukturierung des Geschäftsbetriebs war, lässt sich derzeit nicht exakt ermitteln. Auch die Commerzbank hat nach der Finanzkrise wieder damit begonnen, das Privatkundengeschäft auszubauen. Vgl. Büschgen (1995), S. 770-776, 810-822; Wixforth (2010b), S. 116 ff.; Ahrens (2017), S. 106-110.

²³ HAC, 500/S6/Köln, Die Entwicklung der Commerzbank-Filiale Köln nach dem Zweiten Weltkrieg; Die Entwicklung der Dresdner Bank-Filiale in Köln.

bulenzen, sodass es seine Selbstständigkeit aufgeben musste. Für Finanzfachleute und Bankenexperten, aber auch für Bankenhistoriker war dies ein Schritt, der eigentlich undenkbar erschien.²⁴

4. Personelle Kontinuitäten und Netzwerke

Kaum ein anderer steht für die personelle Kontinuität am Finanzplatz Köln wie Robert Pferdmen- ges, kaum ein anderer hat Entwicklung der Finanzwirtschaft der Domstadt in den ersten 60 Jahren des 20. Jahrhunderts geprägt wie er. Zudem kann Pferdmen- ges als prägnantes Beispiel für die per- sonelle Verflechtung zwischen Wirtschaft und Politik als spezifische Erscheinungsform des so ge- nannten rheinischen Kapitalismus angesehen werden.²⁵ Als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in Mönchengladbach geboren, avancierte er nach Schule und Lehrjahren bei der Disconto- Gesellschaft in den 1920er-Jahren schnell zum entscheidenden Vorstandsmitglied des Schaaffhau- sen'schen Bankvereins – einer der maßgeblichen Institutionen der Kölner Finanzwelt des 19. Jahr- hunderts und der Weimarer Republik. Dieses Institut war seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eng mit der Berliner Disconto-Gesellschaft verbunden, deren Geschäfte am Finanzplatz Köln er führte. Mit der Fusion von Deutscher Bank und Disconto-Gesellschaft im Oktober 1929 erlosch die Exis- tenz des Schaaffhausen'schen Bankvereins.²⁶ Pferdmen- ges lehnte es ab, in den Vorstand des neuen Instituts nach Berlin zu wechseln, sondern trat im Frühjahr 1931 in die Dienste des Bankhauses Sal. Oppenheim jr. & Cie. ein, einer der weiterhin tragenden Säulen der Kölner Finanzwirtschaft. Das Privatbankhaus verdankte es vor allem ihm, dass es unter dem Namen Pferdmen- ges & Co. die Zeit die Nationalsozialismus relativ glimpflich überstehen konnte und nicht Opfer einer «Arisierung» wurde, wie so viele andere prominente Privatbankhäuser in dieser Zeit.²⁷

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs gelang es Pferdmen- ges relativ schnell, seine alten und in- tensiven Kontakte in der rheinisch-westfälischen Industrie zu reaktivieren und zusammen mit Waldemar und Friedrich Carl von Oppenheim das Kölner Privatbankhaus zur alten Große und wie-

²⁴ Auf die Einzelheiten des Zusammenbruchs der Herstatt-Bank wird weiter unten eingegangen. Die Gründe für die massiven finanziellen Schwierigkeiten beim Bankhaus Oppenheim sind hier im Einzelnen ebenso wenig näher zu diskutieren wie die Geschäftspraxis der Fonds von Esch-Oppenheim. Vgl. dazu Seidel (2010); Siedenbiedel, Christi- an: «Der Niedergang einer Nobelbank», in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12. Juli 2009.

²⁵ Vgl. zur Biografie von Pferdmen- ges Wixforth (2007); Teichmann (2008). – Der Begriff «rheinischer Kapitalismus» wurde erstmals 1991 von dem französischen Ökonomen Michel Albert in die wissenschaftliche Debatte als Gegen- modell zum Kapitalismus anglo-amerikanischer Provenienz eingeführt. Vgl. dazu Albert (1992); Abelshausen (2006).

²⁶ Vgl. Teichmann (2008), S. 313 f.; ferner zur Fusion von Deutscher Bank und Disconto-Gesellschaft Thomes (2014), S. 244-256.

²⁷ Vgl. Teichmann (2008), S. 315-318; Stürmer / Teichmann / Treue (1994), S. 341-345; ferner zu den zahlreichen «Arisierungen» von Privatbankhäusern während des NS-Regimes Köhler (2005).

der in die ›Top Ranks‹ der deutschen Finanzwirtschaft zu führen. Seine herausragende Stellung als führender Netzwerkspezialist in der rheinisch-westfälischen Industrie kam ihm dabei zugute. So wurde er rasch wieder Mitglied in zahlreichen Aufsichtsräten in Konzernen aus der Region, unter anderem bei der August Thyssen Hütte AG, dem Kölner Kabelhersteller Felten & Guillaume und der Versicherungsgesellschaft Colonia.²⁸ Pferdenges war zudem ein dezidiert politischer Bankier. Als CDU-Mitglied wurde er 1949 Mitglied des Bundestags, hatte in der CDU-Fraktion zahlreiche Positionen eingenommen und galt als engster Vertrauter Konrad Adenauers. Damit stand er idealtypisch für die enge Verbindung von Wirtschaft und Politik, für personelle Netzwerke und Durchdringung politischer durch wirtschaftliche Interessen.²⁹

Mit Blick auf seine Bedeutung als Netzwerkspezialist und Garant für personelle Kontinuität in der Kölner und der bundesdeutschen Kreditwirtschaft war Pferdenges sicherlich herausragend. Ein Einzelfall war er aber nicht. Auch andere Kreditinstitute am Finanzplatz Köln setzten auf personelle Kontinuität, um das operative Geschäft unter veränderten politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wieder aufzubauen. Felix Steintrücke war zum Beispiel bis Ende 1943 einer der Leiter der Dresdner Bank-Filiale in Köln. 1949 wurde er zum Leiter der Filiale Köln der Rhein-Ruhr-Bank berufen, eines der Nachfolgeinstitute der Dresdner Bank. Steintrücke war bereits während des NS-Regimes Mitglied in einigen Aufsichtsräten gewesen, zumeist in kleineren Unternehmen im Rheinland. Diese Kontakte zur Wirtschaft in der Region wollte man bei der Rhein-Ruhr-Bank offenbar nutzen, sodass man ihm den Wiederaufbau der Filiale in Köln übertrug, bevor er 1953 in den Vorstand der Rhein-Ruhr-Bank in Düsseldorf wechselte.³⁰

Auch Günter Bernsau ist ein Beispiel für die personelle Kontinuität. Als leitender Angestellter der neuen Filiale Köln stand er seit 1932 in Diensten der Dresdner Bank. Ein weiteres Beispiel ist Walther Blancke, der neu ernannte Leiter des Niederlassungsbereichs Köln der Rhein-Ruhr-Bank beziehungsweise der Dresdner Bank. Blancke hatte seine Karriere in der Kreditwirtschaft bei der alten Dresdner Bank im Rheinland begonnen, bevor er 1932 einen enormen Karrieresprung vollzog und zum Leiter der Dresdner Bank-Filiale in Breslau, ab 1938 sogar des gesamten Niederlassungsbereichs Breslau, berufen wurde, womit er für oftmals heikle Geschäftstransaktionen seines Instituts in Schlesien verantwortlich war.³¹ Dennoch hielt man seine Kompetenzen und Kontakte zur rheinischen Wirtschaft für wichtig genug, um ihn nach Kriegsende schnell wieder in eine leitende Funktion bei der Rhein-Ruhr-Bank beziehungsweise der Dresdner Bank zu berufen, deren stellvertretendes Vorstandsmitglied er 1957 wurde. Für eine solche personelle Kontinuität sorgte die Dres-

²⁸ Vgl. Teichmann (2008) S. 318 ff.; Stürmer / Teichmann / Treue (1994), S. 437-470; ferner speziell zu Friedrich Carl von Oppenheim Mittag / Wessels (2005).

²⁹ Vgl. zum engen Verhältnis zwischen Pferdenges und Adenauer Silber-Bonz (1997).

³⁰ Vgl. zu Steintrücke Wixforth (2006a), S. 191.

³¹ Vgl. zur Karriere Blanckes während des NS-Regimes Bähr (2006), S. 601; Wixforth (2006a), S. 441-455.

dner Bank allerdings nicht nur in Köln, sondern auch an anderen wichtigen Standorten. Verwiesen sei hier etwa auf den «ewigen» Robert Stuck, der als Leiter der Bremer Bank alle politischen Zäsuren in Deutschland während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überlebte und auch nach Kriegsende die Geschäfte des Instituts bestimmte.³²

Die hier genannten Beispiele passen zu dem von der Forschung unlängst herausgearbeiteten vergleichsweise hohen Ausmaß an personeller Kontinuität beim Führungspersonal der Dresdner Bank über die Zäsur des Jahres 1945 hinweg.³³ Vergleichbares gilt auch für die anderen Großbanken am Finanzplatz Köln in der frühen Bundesrepublik. Bei der Commerzbank und ihrer Filiale Köln war es vor allem Raymond Jörg, der für personelle Kontinuität über die Zäsur des Jahres 1945 hinaus sorgte. Jörg war bereits 1930 in die Dienste des damaligen Barmer Bankvereins getreten, war dann zur Kölner Niederlassung der Bank gewechselt und hatte nach der Fusion des Instituts mit der Commerzbank im Jahre 1931 in deren Kölner Filiale gearbeitet, die er von 1943 bis 1963 zusammen mit August Mühlen, Hans Hausigk und Paul Seibel leitete. Diese konnten zwar nicht auf eine derart lange Karriere bei der Commerzbank beziehungsweise deren Nachfolgeinstitut in Köln zurückblicken. Dennoch scheint die Schlussfolgerung berechtigt, dass auch die Commerzbank auf personelle Kontinuität setzte, um das Geschäft wieder aufzubauen.³⁴

Völlig überraschend ist dieser Befund nicht. Die zerschlagenen und später rezentralisierten Großbanken benötigten nach Ende des Zweiten Weltkriegs qualifiziertes Personal, um den Wiederaufbau unter schwierigen Bedingungen in Gang zu setzen. Infolge von Flucht und Vertreibung, aber auch anhängiger Verfahren im Zuge der Entnazifizierung war es nicht einfach, entsprechende Personen mit Führungsqualitäten zu finden, sodass man gerne auf verdiente Mitarbeiter zurückgriff. Selbst wenn diese in der NS-Zeit für heikle Geschäfte verantwortlich waren, wie etwa Blancke, verhielt man sich sowohl bei den Nachfolgeinstituten als auch bei der alliierten Besatzungsmacht großzügig, um den Wiederaufbau nicht zu gefährden. Ob die Kontakte von Netzwerk-spezialisten wie Pferdenges oder Blancke und damit der «persönliche Faktor» sich tatsächlich als strategisches Instrument im operativen Geschäft der Nachfolgeinstitute und später der neuen Großbanken niederschlugen, ist jedoch noch zu problematisieren.

³² Vgl. zur Karriere von Robert Stuck bei der Bremer Bank Wixforth (2006b).

³³ Ahrens (2007), S.195-220.

³⁴ Vgl. die «Liste der Leiter der Filiale Köln» in HAC, 500/S6/Köln, Die Entwicklung der Commerzbank-Filiale Köln nach dem Zweiten Weltkrieg.

5. Das Ende der «goldenen Jahre»

In den 1960er-Jahren hatte der Finanzplatz Köln nach der Rezentralisierung der Banken und dem Wiederaufbau des operativen Geschäfts an Konturen gewonnen. Die drei Großbanken waren in der Domstadt mit einer Niederlassung und einer wachsenden Zahl an Filialen vertreten. Zudem domizilierten hier einige Privatbankhäuser sowie Spezialkreditinstitute, die etwa in der Finanzierung von Leasinggeschäften tätig waren. Die steigende Attraktivität des Finanzplatzes Köln in den Wirtschaftswunderjahren wird auch dadurch dokumentiert, dass neben der gewerkschaftseigenen Bank für Gemeinwirtschaft hier auch ausländische Geldhäuser Niederlassungen eröffneten. Wie an anderen deutschen Wirtschaftsstandorten profitierten jedoch die Sparkassen am meisten vom Wirtschaftswunder und Wiederaufbau, indem sie die höchsten Zuwächse beim Umsatz und der Zahl der betreuten Kunden verbuchen konnten. Diese Konstellation und diese Gewichtsverteilung blieb bis in die 1970er-Jahre erhalten. Mit der «Ölkrise» 1973 dem dadurch ausgelösten konjunkturellen Einbruch zeigte sich jedoch, dass die «goldenen Jahre» der bundesdeutschen Kreditwirtschaft vorüber waren.³⁵

Ein weiteres Ereignis unterstrich diesen Sachverhalt besonders nachhaltig: Der Zusammenbruch des Privatbankhauses I. D. Herstatt im Frühjahr 1974 und die nachfolgenden finanziellen Schief lagen des Gerling-Versicherungskonzerns offenbarten in aller Deutlichkeit, dass auch die bis dahin erfolgsverwöhnte deutsche Finanzwelt verwundbar war. Konkurse und Schief lagen kleinerer Privatbankfirmen hatte es zuvor bereits gegeben. Meistens waren dies unterkapitalisierte Institute, häufig Nachfolgefirmen ehemals jüdischer Privatbankhäuser, die sich angesichts des Strukturwandels in der deutschen Kreditwirtschaft während der 1950er- und 1960er-Jahre schwer taten, ihre Nische im Universalbanksystem zu finden.³⁶ Beim Zusammenbruch der Herstatt-Bank handelte es sich um eine andere Dimension. Hier war eines der größten Privatbankhäuser in der Bundesrepublik in den Strudel finanzieller Schwierigkeiten geraten. Erst ein Jahr vor dem Konkurs hatte Herstatt den großen und lange Zeit übermächtigen Rivalen Sal. Oppenheim jr. & Cie., gemessen an den Bilanzsummen, überrundet und war damit zu den Topadressen der privaten deutschen Finanzwirtschaft aufgestiegen.³⁷

Diese Entwicklung war keineswegs vorprogrammiert, sondern nur möglich unter den spezifischen Bedingungen der Wirtschaftswunderjahre. Zwar entstammte Iwan D. Herstatt einer alteingesessenen Kölner Bankiersfamilie, doch begann er seine Karriere in der Finanzwelt als Leiter der

³⁵ Vgl. zu den Hintergründen des «Ölpreisschocks» Hohensee (1996); ferner zur konjunkturellen Entwicklung während der 1960er- und 1970er-Jahre Glastetter / Högemann / Marquardt (1991).

³⁶ Siehe dazu Kaserer / Berner (2003).

³⁷ Rudolph (2014), S. 403; Knüwer (2008), S. 228 f.

1950 eröffneten Filiale Köln der Bank für Gemeinwirtschaft. Erst 1955 gelang es ihm, sich selbstständig zu machen, indem er das kleine Kölner Privatbankhaus Hocker & Co. erwarb. Dabei konnte er mit der finanziellen Unterstützung und Rückendeckung namhafter Unternehmer rechnen. Zum einen half ihm der Kölner Versicherungsunternehmer Hans Gerling, ein alter Schulfreund Herstatts, der zum Mehrheitsgesellschafter der neuen Herstatt-Bank avancierte. Zum anderen unterstützten ihn der deutsche Großindustrielle Herbert Quandt sowie der Schweizer Rüstungsunternehmer Emil Bührle. Sie verschafften Herstatt das Kapital, das er brauchte, um eine florierende Privatbank aufzubauen.³⁸

Auf dieser Grundlage konnte das Bankhaus einen phänomenalen Aufstieg verzeichnen. Die Bilanzsumme stieg von fünf Millionen D-Mark (1955) bis auf über zwei Milliarden D-Mark (1973). Die Zahl der Mitarbeiter wuchs in dieser Zeit von 15 auf über 850. Möglich wurde dies aufgrund eines für Privatbankfirmen eher untypischen Geschäftsmodells. Das Institut Herstatt wollte sich von den Geschäftsfeldern, die die Privatbankiers traditionell besetzten, das heißt der Vermögensverwaltung und der langfristige Finanzierung ausgewählter Firmenkunden, lösen und alle Finanzdienstleistungen eine Universalbank anbieten, dabei aber seine Kundschaft besser beraten als die Großbanken. Diese Zielsetzung ließ sich lange Zeit verwirklichen, sodass die Kundenakquisition ungebrochen schien. Zudem baute Herstatt einen Geschäftszweig mit spekulativem Charakter aus, der seiner Bank gerade seit Beginn der 1970er-Jahre rasant steigende Gewinne bescherte und schrumpfende Margen im regulären Kreditgeschäft vergessen ließ: das Devisengeschäft, konkret der Devisenoptionshandel.³⁹

Aufgrund der Freigabe von Wechselkursen wichtiger Währungen zu Beginn der 1970er-Jahre war dies zunächst ein äußerst lukratives Geschäftsfeld, in dem bis Ende 1973 auch hohe Gewinne erwirtschaftet wurden, welche die Wettbewerbsposition des Kölner Bankhauses nachhaltig verbesserten. Das Bankhaus Herstatt galt in der Finanzwirtschaft als innovativ und für die Zukunft gut aufgestellt. Anfang 1974 musste es angesichts der weltweiten Rezession und der wachsenden Turbulenzen auf den Finanzmärkten jedoch hohe Verluste verbuchen, gerade im Devisenhandel, da sich Dany Dattel, der Leiter dieser Sparte, auf immer gewagtere Transaktionen eingelassen hatte.⁴⁰ Im Frühsommer 1974 hatten sich bei Herstatt erhebliche Verbindlichkeiten angehäuft.⁴¹ Anfang Juni waren diese soweit gestiegen, dass die Bank in eine ernsthafte Schieflage geriet. Herstatt in-

³⁸ Knüwer (2008), S. 229; Rudolph (2014), S. 403.

³⁹ Knüwer (2008), S. 230 ff. – Beim Devisenoptionshandel sollen Risiken von Wechselkursschwankungen minimiert werden. Der Käufer erwirbt Optionen für den Kauf oder Verkauf von Devisen zu einem festgesetzten Kurs zu einem bestimmten Termin. Die Optionen werden dabei an Börsenplätzen mit einem Auf- oder Abschlag gehandelt, die Differenz kann ein Händler gegebenenfalls als Gewinn einstreichen.

⁴⁰ Dattel hatte jedoch zuvor so große Gewinne im Devisenhandel erwirtschaftet, dass er den Spitznamen «Goldjunge» erhielt.

⁴¹ Vgl. Knüwer (2008), S. 232 f.; ferner zur Freigabe von Wechselkursen und zum Ende des Währungssystems von Bretton Woods Hagen (1998).

formierte Hans Gerling über die Situation, der zunächst die Zusage abgab, die Verluste decken zu wollen. Nach kurzer Zeit kamen dem Kölner Versicherungsunternehmer wie auch Vertretern der Kölner und der gesamten bundesdeutschen Finanzwirtschaft Bedenken. Sie befürchteten einen schwer zu kalkulierenden Dominoeffekt, sollte die Herstatt-Bank Konkurs anmelden. Die Gefahr weiterer Zusammenbrüche in der Kreditwirtschaft hielten sie angesichts eines solche Szenarios und der zunehmenden Rezession für denkbar.⁴²

Auf Vermittlung der Deutschen Bundesbank trafen sich die Vertreter der drei Großbanken mit Gerling, um ein Sanierungskonzept zu erarbeiten. Sie wollten dem Kölner Bankhaus helfen, jedoch unter der Bedingung, dass ihnen der Kölner Versicherungsunternehmer Anteile an seinem Konzern als Sicherheit übergab. Als Hans Gerling dies ablehnte, war die Rettungsaktion geplatzt, die Pleite der Herstatt-Bank nicht mehr zu verhindern und das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen (BAKred) ordnete die Schließung des Instituts an. Im nachfolgenden Konkursverfahren wurden die Gläubiger und die Kunden der Bank halbwegs entschädigt. Hans Gerling musste jedoch Anteile seines Versicherungskonzerns verkaufen, um seine Verluste bei der Herstatt-Bank zu decken. Die Westdeutsche Landesbank (WestLB) und die Deutsche Bank zeigten Interesse, doch gelang es Gerling immerhin, Friedrich Karl Flick dazu zu bewegen, die Anteile zu kaufen. Erst Jahre später konnte sie Gerling zurückerwerben.⁴³

Der Zusammenbruch der Herstatt-Bank hatte für die gesamte bundesdeutsche Kreditwirtschaft einschneidende Folgen, vor allem für die Bankenpolitik und die Bankenregulierung. Der Bundesverband deutscher Banken richtete als Reaktion einen Einlagensicherungsfonds ein, der Bankkunden im Fall von Schieflagen ihre Einlagen rückerstatten sollte. Das BAKred erhielt weitgehende Rechte bei der Kontrolle von Kreditinstituten, um so rechtzeitig geeignete Maßnahmen ergreifen zu können, sollte eine Bank in ernsthafte Schwierigkeiten geraten. Obgleich sich diese Maßnahmen als durchaus wirkungsvoll erwiesen hatten, konnten während der 1970er- und 1980er-Jahre Schwierigkeiten bei einzelnen Kreditinstituten nicht unterbunden werden. Allerdings gerieten in dieser Zeit weniger große Institute aus der privaten Kreditwirtschaft in Probleme, sondern vor allem Landesbanken und Kreditgenossenschaften. So hatte zum Beispiel die Hessische Landesbank (Helaba) mehrfach mit Schwierigkeiten zu kämpfen, ebenso die WestLB und die Norddeutsche Landesbank (NORD/LB). Dies waren allerdings zunächst vergleichsweise überschaubare Probleme.⁴⁴

Besonders nachhaltig waren die Folgen der Herstatt-Pleite für das Segment der Privatbanken. Gerade sie gerieten vielfach in den Verdacht, Spekulanten zu sein und hatten mit einem Vertrau-

⁴² Knüwer (2008), S. 235 f.; Rudolph (2014), S. 404.

⁴³ Rudolph (2014), S. 404 f.; Knüwer (2008), S. 236 f.

⁴⁴ Rudolph (2014), S. 406-409.

ensverlust seitens der Kundschaft zu kämpfen, zumal bereits zuvor einige Firmen mit einem fragwürdigen Geschäftsmodell in Schwierigkeiten geraten waren. Nur die großen Privatbankhäuser konnten ihre Nische in der Kreditwirtschaft verteidigen, bevor sie nach der Jahrtausendwende im Zeichen von «Asset Management»- und «Private Equity»-Deals zum Teil eine Renaissance erlebten.⁴⁵ Die großen Universalbanken schienen vom Zusammenbruch der Herstatt-Bank sogar zu profitieren. Sie konnten deutlich machen, dass ihr Geschäftsmodell mit einer großen Risikostreuung in verschiedenen Geschäftssparten besser vor Gefahren schützen konnte als das von Privatbankhäusern mit einem riskanten Geschäftsfeld. Die 1980er- und 1990er-Jahre wurden somit vielleicht erneut zu «goldenen Jahren» für die großen Bankinstitute, bevor sich diese infolge von Internationalisierung und Globalisierung mit neuen Wettbewerbsbedingungen konfrontiert sahen, die den Ausbau neuer Geschäftsfelder erforderten – mit zum Teil fatalen Folgen, wie wir heute wissen.⁴⁶

6. Fazit

Fassen wir kurz zusammen, benennen aber auch Desiderata der Forschung. Die Entwicklung der Kreditwirtschaft am Finanzplatz Köln profitierte seit den 1950er-Jahren wie die an anderen Finanzplätzen Deutschlands auch von der spezifischen Dynamik des Wirtschaftswunders. Alte Strukturen und Pfadabhängigkeiten ließen sich dabei zum Teil wieder herstellen beziehungsweise blieben wirkmächtig, wie etwa die Bedeutung der Privatbankiers. Der Strukturwandel ließ sich auch in Köln nicht aufhalten: Neue Geschäftsfelder wie das Massenkundengeschäft und die Expansion in die Fläche gewannen an Bedeutung. Schließlich etablierten sich auch in Köln neue Akteure, wie etwa die Bank für Gemeinwirtschaft und Spezialinstitute für das Leasing und andere Finanzdienstleistungen.

Ob die private Kreditwirtschaft der Gewinner des Strukturwandels bis zur Krise Mitte der 1970er-Jahre war oder ob dies eher für die beiden anderen Säulen der Kreditwirtschaft zutrifft, wäre empirisch anhand eingehender Rentabilitätsanalysen einzelner Institute zu untersuchen. Aus heutiger Sicht scheint die Sparkassenorganisation mit ihrem Flaggschiff der Sparkasse KölnBonn⁴⁷ zu den Gewinnern zu gehören, zieht man das Ende renommierter Privatbankhäuser oder selbst das

⁴⁵ Vgl. Kaserer / Berner (2003); Hartmann-Wendels / Börner (2003). – Die Herstatt-Pleite wurde zudem in der Medienwelt zum Anlass genommen, generell am Führungsstil deutscher Manager Kritik zu üben. Vgl. dazu Köhler (2012).

⁴⁶ Hartmann-Wendels / Börner (2003); Wixforth (2010b).

⁴⁷ Die Sparkasse KölnBonn entstand 2005 durch die Fusion der Stadtsparkasse Köln mit der Sparkasse Bonn. Sie ist inzwischen die größte kommunale Sparkasse in Deutschland.

großer Institute wie der Dresdner Bank in Betracht. Ob eine solche Sichtweise jedoch bereits für die Mitte der 1970er-Jahre zutrifft, als sich auch die Sparkassenorganisation mit erheblichen Problemen bei einigen Landesbanken wie der Helaba oder der WestLB ebenso konfrontiert sah wie bei einigen größeren Sparkassen, bleibt ein großes und spannendes Forschungsfeld.

Anhang

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Historisches Archiv der Commerzbank AG, Frankfurt am Main (HAC)
Bestandsgruppe 500 «Dresdner Bank, S6/Köln – Sammlung Geschäftsstellen / Köln

Gedruckte Quellen und Literatur

- Abelshausen, Werner (2006): Der Rheinische Kapitalismus im Kampf der Wirtschaftskulturen, in: Berghahn / Vitols (2006), S. 186-199.
- Abs, Hermann Josef (1991): Entscheidungen 1949-1953. Die Entstehung des «Londoner Schuldenabkommens», Mainz.
- Ahrens, Ralf (2007): Die Dresdner Bank 1945-1957. Konsequenzen und Kontinuitäten nach dem Ende des NS-Regimes, München.
- Ahrens, Ralf (2008a): Kreditwirtschaft und politische Epochenschwelle, in: Ahrens (2008), S. 5-12.
- Ahrens, Ralf (Hrsg.) (2008b): Umbrüche und Kontinuitäten in der mitteleuropäischen Kreditwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (Geld und Kapital 9), Stuttgart.
- Ahrens, Ralf (2014): Die Rezentralisierung der Großbanken. Bankenmacht-Debatte und Strukturwandel in der Kreditwirtschaft, in: Lindenlaub / Burhop / Scholtyseck (2014), S. 349-360.
- Ahrens, Ralf (2017): Hundert Jahre im Westen. Commerzbank und Dresdner Bank im Ruhrgebiet und in Düsseldorf 1917-2017 (Publikationen der Eugen-Gutmann-Gesellschaft 11), Frankfurt am Main.
- Albert, Michel (1992): Kapitalismus contra Kapitalismus, Frankfurt am Main / New York.
- Bähr, Johannes (2006): Die Dresdner Bank in der Wirtschaft des «Dritten Reichs» (Die Dresdner Bank im «Dritten Reich» 1), München.
- Berghahn, Volker R. / Vitols, Sigurd R. (Hrsg.) (2006): Gibt es einen deutschen Kapitalismus? Tradition und globale Perspektiven der sozialen Marktwirtschaft, Frankfurt am Main / New York.
- Broszat, Martin / Henke, Klaus-Dietmar / Woller, Hans (Hrsg.) (1988): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 26), München.
- Buchheim, Christoph (1988): Die Währungsreform in Westdeutschland 1948, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 36 (1988), S. 148-153.
- Buchheim, Christoph (1998): Die Errichtung der Bank deutscher Länder und die Währungsreform in Westdeutschland, in: Deutsche Bundesbank (1998), S. 91-138.
- Büschen, Hans E. (1995): Die Deutsche Bank von 1957 bis zur Gegenwart. Aufstieg zum internationalen Finanzdienstleistungskonzern, in: Gall / Feldman / James / Holtfrerich / Büschen (1995), S. 579-877.
- Commerzbank AG (Hrsg.) (1995): Dienstleister im Wandel – 125 Jahre Commerzbank, Frankfurt am Main.
- Deutsche Bundesbank (Hrsg.) (1976): Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975, Frankfurt am Main.
- Deutsche Bundesbank (Hrsg.) (1998): Fünfzig Jahre Deutsche Mark. Notenbank und Währung in Westdeutschland seit 1948, München.

- Dickhaus, Monika (1996): Die Bundesbank im westeuropäischen Wiederaufbau. Die internationale Währungspolitik der Bundesrepublik Deutschland 1948 bis 1958 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 72), München.
- Gall, Lothar / Feldman, Gerald D. / James, Harold / Holtfrerich, Carl-Ludwig / Büschgen, Hans E. (1995): Die Deutsche Bank 1870-1995, München.
- Glastetter, Werner / Högemann Günter / Marquardt, Ralf (1991): Die wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland 1950-1989, Frankfurt am Main / New York.
- Gonser, Simon (2014): Der Kapitalismus entdeckt das Volk. Wie die deutschen Großbanken in den 1950er und 1960er Jahren zu ihrer privaten Kundschaft kamen (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 108), München.
- Hagen, Jürgen von (1998): Geldpolitik auf neuen Wegen (1971-1978), in: Deutsche Bundesbank (1998), S. 439-473.
- Hartmann-Wendels, Thomas / Börner, Christoph J. (2003): Kreditgeschäft, Investmentbanking. Vermögensverwaltung. Die Positionierung der Bankengruppen in Deutschland im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. in: Privatbankier (2003), S. 90-110.
- Henke, Klaus-Dietmar (1995): Die amerikanische Besetzung Deutschlands (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 27), München.
- Herbert, Ulrich / Schildt, Axel (Hrsg.) (1998): Kriegsende in Europa. Vom Beginn des deutschen Machtverfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung 1944-1948, Essen.
- Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.) (1997): Neue Deutsche Biographie, Bd. 18, Berlin.
- Hohensee, Jens (1996): Der erste Ölpreisschock 1973/74. Die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der arabischen Erdölpolitik auf die Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa (Historische Mitteilungen, Beiheft 17), Stuttgart.
- Holtfrerich, Carl-Ludwig (1995): Die Deutsche Bank vom Zweiten Weltkrieg über die Besatzungsherrschaft zur Rekonstruktion 1945-1957, in: Gall / Feldman / James / Holtfrerich / Büschgen (1995), S. 409-578.
- Holtfrerich, Carl-Ludwig (1999): Finanzplatz Frankfurt. Von der mittelalterlichen Messestadt zum europäischen Bankenzentrum, München.
- Horstmann, Theo (1991): Die Alliierten und die deutschen Großbanken. Bankenpolitik in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, Bonn.
- Institut für bankhistorische Forschung (Hrsg.) (2012): Die Geschichte der DZ BANK. Das genossenschaftliche Zentralbankwesen in Deutschland vom 19. Jahrhundert bis heute, München.
- Jaeger, Hans (1997): Rudolf Münemann, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1997), S. 529 f.
- Kaserer, Christoph / Berner, Marlise (2003): Die Entwicklung der Privatbankiers seit dem Zweiten Weltkrieg im Lichte geschäftspolitischer und aufsichtsrechtlicher Tendenzen, in: Privatbankier (2003), S. 67-89.
- Knüwer, Thomas (2008): Iwan David Herstatt (1913-1995), in: Pohl (2008), S. 227-240.
- Köhler, Ingo: Die «Arisierung» der Privatbanken im «Dritten Reich». Verdrängung, Ausschaltung und die Frage der Wiedergutmachung (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 14), München.
- Köhler, Ingo (2012): Havarie der «Schönwetterkapitäne»? Die Wirtschaftswunderunternehmer in den 1970er Jahren, in: Köhler / Rossfeld (2012), S. 251-283.

- Köhler, Ingo / Rossfeld, Roman (Hrsg.) (2012): Pleitiers und Bankrotteure. Geschichte des ökonomischen Scheiterns vom 18. bis 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main.
- Lindenlaub, Dieter (2014): Die Errichtung der Bank deutscher Länder und die Währungsreform von 1948. Die Begründung einer stabilitätsorientierten Geldpolitik, in: Lindenlaub / Burhop / Scholtyseck (2014), S. 297-319.
- Lindenlaub, Dieter / Burhop, Carsten / Scholtyseck, Joachim (Hrsg.) (2014): Schlüsselereignisse der deutschen Bankengeschichte, Stuttgart.
- Meyen, Hans G. (1992): 120 Jahre Dresdner Bank. Die Unternehmenschronik 1872-1972, Frankfurt am Main.
- Mittag, Jürgen / Wessels, Wolfgang (Hrsg.) (2005): «Der kölsche Europäer». Friedrich Carl von Oppenheim und die europäische Einigung, Münster.
- Möller, Hans (1976): Die westdeutsche Währungsreform von 1948, in: Deutsche Bundesbank (1976), S. 443-484.
- Paul, Stephan / Theurl, Theresia (2012): Das genossenschaftliche Zentralbankwesen auf dem Weg in die Zweistufigkeit (1945-2010), in: Institut für bankhistorische Forschung (2012), S. 295-496.
- Pohl, Hans (Hrsg.) (1998): Geschichte der deutschen Kreditwirtschaft seit 1945, Frankfurt am Main.
- Pohl, Hans (Hrsg.) (2007): Geschichte des Finanzplatzes München, München.
- Pohl, Hans (Hrsg.) (2008): Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts, Stuttgart.
- Pohl, Manfred (1986): Entstehung und Entwicklung des Universalbanksystems. Konzentration und Krise als wichtige Faktoren (Schriftenreihe des Instituts für bankhistorische Forschung 7), Frankfurt am Main.
- Pollems, Sebastian (2006): Der Bankplatz Berlin zur Nachkriegszeit. Transformation und Rekonstruktion des Ost- und Westberliner Bankwesens zwischen 1945 und 1953 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 83), Berlin.
- Der Privatbankier (2003). Nischenstrategie in Geschichte und Gegenwart (Bankhistorisches Archiv, Beiheft 41), Stuttgart.
- Rombeck-Jaschinski, Ursula (2005): Das Londoner Schuldenabkommen. Die Regelung der deutschen Auslandsschulden nach dem Zweiten Weltkrieg (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 58), München.
- Rudolph, Bernd (2014): Der Bankrott der Herstatt-Bank 1974. Ein Schlüsselereignis der nationalen und internationalen Bankenregulierung, in: Lindenlaub / Burhop / Scholtyseck (2014), S. 402-413.
- Schremmer, Ekkehart (Hrsg.) (1993): Geld und Währung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 9. bis 13. April 1991 in Dortmund (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 106), Stuttgart.
- Seidel, Hagen (2010): Arcandors Absturz. Wie man einen Milliardenkonzern ruiniert: Madeleine Schickedanz, Thomas Middelhoff, Sal. Oppenheim und Karstadt-Quelle, Frankfurt am Main.
- Silber-Bonz, Christoph (1997): Pferdenges und Adenauer. Der politische Einfluss des Kölner Bankiers, Bonn.
- Stürmer, Michael / Teichmann, Gabriele / Treue, Wilhelm (1994): Wägen und Wagen. Sal. Oppenheim jr. & Cie – Geschichte einer Bank und einer Familie, München.
- Teichmann, Gabriele (2008): Robert Pferdenges (1880-1962), in: Pohl (2008), S. 311-327.
- Thomes, Paul (2014): Die «Fusion der Elefanten» 1929. Zur Konzentration von Kapital und Macht in der Weimarer Republik am Beispiel der Disconto-Gesellschaft und der Deutschen Bank, in: Lindenlaub / Burhop / Scholtyseck (2014), S. 244-256.
- Tilly, Richard H. (1993): Geschäftsbanken und Wirtschaft in Westdeutschland seit dem Zweiten Weltkrieg, in: Schremmer (1993), S. 315-343.
- Vierhaus, Rudolf (Hrsg.) (2007): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 7, München.

- Wixforth, Harald (2006a): Die Expansion der Dresdner Bank in Europa (Die Dresdner Bank im «Dritten Reich» 3), München.
- Wixforth, Harald (2006b): *«Unserer lieben ältesten Tochter»*. 150 Jahre Bremer Bank. Eine Finanz- und Wirtschaftsgeschichte der Freien Hansestadt Bremen (Publikationen der Eugen-Gutmann-Gesellschaft 3), Bremen.
- Wixforth, Harald (2007): Robert Pferdenges, in: Vierhaus (2007), S. 797 f.
- Wixforth, Harald (2010a): Einleitung. Strukturwandel und Internationalisierung der Kreditwirtschaft seit den 1950er Jahren, in: Wixforth / Ahrens (2010), S. 5-11.
- Wixforth, Harald (2010b): «Global players» im «Europäischen Haus»? Die Expansionsstrategie deutscher Großbanken nach 1945, in: Wixforth / Ahrens (2010), S. 97-120.
- Wixforth, Harald (2014): Ein Bankier während und nach dem Holocaust. Die wechselvolle Karriere des Hugo Ratzmann, in: Wixforth / Osterloh (2014), S. 269-298.
- Wixforth, Harald / Ahrens, Ralf (Hrsg.) (2010): Strukturwandel und Internationalisierung im Bankwesen seit den 1950er Jahren (Geld und Kapital 10), Stuttgart.
- Wixforth, Harald / Osterloh, Jörg (Hrsg.) (2014): Unternehmer und NS-Verbrechen. Wirtschaftseliten im «Dritten Reich» und in der frühen Bundesrepublik (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts 23), Frankfurt am Main.
- Wolf, Herbert (1995): Das Fundament wird gelegt, 1945-1975, in: Commerzbank AG (1995), S. 28-41.
- Wolf, Herbert (1998a): Vom Großbankengesetz bis zur «Normalisierung» (1952-1958), in: Pohl (1998), S. 111-144.
- Wolf, Herbert (1998b): Von der Währungsreform bis zum Großbankengesetz (1948-1952), in: Pohl (1998), S. 59-109.
- Zeitler, Franz Christoph (2007): Der Beitrag des Bayerischen Finanzdienstleistungsgewerbes zum Wandel der bayerischen Wirtschaftsstruktur nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Pohl (2007), S. 186-214.